

## *Die jungfräuliche Königin*

**E**s war einmal – die Sonne brannte heiß und der Regen floss in Strömen – es war einmal ein König. Er war verständig, und das Gesetz war streng. Volk und Land gehorchten ihm. Drei Söhne hatte er. Es geschah, der König wurde krank. Seine Augen erblindeten und sein Leib wurde schwach. Die drei Söhne berieten. Sie gingen zu ihrem Vater. Sie sprachen: „Vater, sage uns, was dir helfen kann, und wir wollen suchen und es finden, auch wenn es uns das Leben kostet!“

„Geht“, antwortete der alte König, „geht und bringt mir Früchte aus dem Garten der jungfräulichen Königin. Das ist das einzige Mittel für meine kranken Augen und meinen kranken Leib.“

Am nächsten Tag sattelte der älteste Königssohn sein bestes Pferd, nahm seine besten Waffen, gab dem Pferd Peitsche und Sporen und ritt los. Er ritt über die heimatlichen Berge und über fremde Berge, über den Elsterberg und über den Dohlenberg, über den Schneeberg und über den Eisberg. Und hinter dem Eisberg stieß er auf einen alten Mann, der am Wegrand saß und die Spalten zusammennähte, die sich von der Trockenheit gebildet hatten.

„Grüß dich, Alter!“ lachte der junge Reiter. „Dein Werk wird dir nicht gelingen.“

„Sei auch du begrüßt“, erwiderte der alte Mann. „Dein Werk wird dir auch nicht gelingen.“

Den jungen Mann kümmerte das nicht weiter. Er ritt und ritt, bis er in ein Land an einem Milchstrom kam. Es war dort so warm, dass die Trauben im Winter reiften, und er fand Gärten mit allen Früchten, die es auf der Erde nur geben konnte. ‚Wenn die jungfräuliche Königin Gärten hat, dann müssen es diese hier sein‘, dachte er. So füllte er seine Satteltaschen mit den Früchten und ritt heim.

„Warum so schnell zurück, warum so spät wieder da, mein Sohn?“ empfing ihn sein Vater, der König.

„Vater, ich war jenseits der Berge in einem Land an einem Milchstrom. So warm war es dort, dass die Trauben im Winter reiften, und ich fand Gärten mit allen Früchten, die es auf der Erde nur geben kann. Da dachte ich: ‚Das müssen die Gärten der jungfräulichen Königin sein‘, und hier bringe ich dir die Früchte von dort.“

„Oh weh, mein Sohn“, antwortete der alte König, „das Land an dem Milchstrom, in dem du warst, das kenne ich wohl. Ich habe es in meiner Jugend oft besucht. Ich brauchte damals weniger lange dorthin, als die Klöße brauchen, um gar zu kochen. Von dort ist es noch weit bis zum Garten der jungfräulichen Königin!“

Am nächsten Tag sattelte der zweite Königssohn sein bestes Pferd, nahm seine besten Waffen, gab dem Tier Peitsche und Sporen und ritt los. Er ritt über die heimatlichen Berge und über die fremden Berge, und hinter dem Eisberg stieß er auf einen alten Mann, der am Wegrand saß und die Spalten zusammennähte, die sich von der Trockenheit gebildet hatten.

„Grüß dich Alter“, lachte der junge Reiter. „Dein Werk wird dir nicht gelingen.“

„Sei auch du begrüßt. Dein Werk wird dir auch nicht gelingen.“

Das kümmerte den jungen Mann nicht weiter. Er ritt und ritt, durchquerte das Land an dem Milchstrom, von dem er wusste, dass es nicht das richtige war, und kam schließlich in ein Land an einem Strom von Olivenöl. Dicker Staub bedeckte die Erde und raubte ihm schier den Atem, als er durchritt, aber er fand dort Gärten, so üppig und prächtig, dass er alle Gärten vergaß, die er je gesehen hatte, mit Früchten, wie es sie nur im Paradies geben kann. Da dachte er: ‚Wenn die jungfräuliche Königin Gärten hat, dann müssen es diese sein.‘ So füllte er seine Satteltaschen mit den Früchten und ritt heim.

„Warum so schnell zurück, warum so spät wieder da, mein Sohn?“ empfing ihn der alte König.

„Vater, ich war jenseits der Berge in einem Land an einem Strom von Olivenöl. Dicker Staub bedeckte die Erde und raubte mir schier den Atem, als ich durchritt. Aber ich fand dort Gärten, so üppig und prächtig, dass ich alle Gärten vergaß, die ich je gesehen, mit Früchten, wie es sie nur im Paradies geben kann. Da dachte ich: ‚Wenn die jungfräuliche Königin Gärten hat, dann müssen es diese sein!‘ Und hier bringe ich dir die Früchte von dort.“

„Oh weh, mein Sohn!“ erwiderte der alte König. „Das Land an dem Strom von Olivenöl, in dem du warst, das kenne ich wohl. Ich habe es in meiner Jugend oft besucht. Ich brauchte damals weniger lange dorthin, als man braucht, um eine Pfeife Tabak zu rauchen. Auch von dort ist es noch weit bis zum Garten der jungfräulichen Königin!“

Tags darauf sattelte der jüngste Königssohn sein Pferd und ritt los. Er ritt über die heimatlichen Berge und über die fremden Berge, und hinter dem Eisberg stieß er auf einen alten Mann, der am Wegrand saß und die Spalten zusammennähte, die sich von der Trockenheit gebildet hatten.

Der junge Mann zügelte sein Pferd. „Grüß dich, Väterchen“, sprach er. „Möge dein Werk dir gelingen!“

„Sei auch du begrüßt, mein Sohn“, erwiderte der alte Mann. „Möge dein Werk dir auch gelingen!“

„Väterchen, kannst du mir einen Rat geben?“ fragte der junge Mann. „Ich suche den Garten der jungfräulichen Königin. Ich möchte Früchte von dort holen für meinen kranken Vater daheim.“

„Nicht einen Ratschlag will ich dir geben, sondern drei. Hör gut zu: Du kommst von hier zuerst durch das Land am Milchstrom, dann durch das Land an dem Strom von Olivenöl und dann auch noch durch das Land am Honigfluss. Von dort ist es noch einmal so weit wie von zu Hause bis dorthin. Du kommst schließlich in ein Land mit drei Türmen, einem aus Gold, einem aus Silber und einem aus Kristall. Du wirst ihre Spitzen nicht sehen können, denn sie reichen über die Wolken hinaus bis an den Himmel. In diesen Türmen lebt die jungfräuliche Königin. Du kommst an ein Gartentor mit einem eisernen Schloss. Glaube nicht, dass du dieses Schloss mit deinen Händen öffnen kannst, sondern schlage einen eisernen Nagel in einen hölzernen Stab und öffne mit dem Nagel das Schloss des Tores. Und ehe du den Garten betrittst, wickle dir Grasbüschel um die Schuhe. Und die Früchte von den Bäumen

darfst du nicht mit deinen Händen pflücken, sondern spalte zuvor einen hölzernen Stab an einem Ende und pflücke damit die Früchte von den Bäumen.“

„Danke dir, Väterchen!“ rief der junge Reiter und setzte seinen Weg fort.

In der Dämmerung erreichte er das Land mit den drei himmelhohen Türmen, dem aus Gold, dem aus Silber und dem aus Kristall. Er kam an das Gartentor mit dem eisernen Schloss. Er schlug einen eisernen Nagel in einen hölzernen Stab und öffnete mit dem Nagel das Schloss des Tores.

„Eisen tut uns Gewalt an! Eisen tut uns Gewalt an!“ kreischten und quietschten alle Teile des Schlosses.

„Wer denn als Eisen sollte Eisen Gewalt antun?“ antwortete die jungfräuliche Königin aus ihrem Turm. „Lasst mich doch bitte schlafen!“ Sie dachte, die einzelnen Teile des Schlosses hätten gegeneinander gedrückt.

Das Tor stand nun offen. Der junge Mann wickelte sich Grasbüschel um die Schuhe und betrat den Garten.

„Gras tut uns Gewalt an! Gras tut uns Gewalt an!“ riefen alle Gräser des Gartens.

„Wer denn als Gras sollte Gras Gewalt antun?“ antwortete die jungfräuliche Königin aus ihrem Turm. „Lasst mich doch bitte endlich schlafen!“ Sie dachte, der Wind hätte die einzelnen Gräser des Gartens gegeneinander gedrückt.

Der junge Mann nahm den hölzernen Stab, den er zuvor an einem Ende gespalten hatte, und pflückte damit die Früchte von den Bäumen.

„Holz tut uns Gewalt an! Holz tut uns Gewalt an!“ riefen und schrien alle Bäume des Gartens.

„Wer denn als Holz sollte Holz Gewalt antun?“ antwortete die jungfräuliche Königin aus ihrem Turm. „Lasst mich doch bitte endlich schlafen!“ Sie dachte, die einzelnen Äste und Zweige der Bäume wären im Wind gegeneinander gestoßen.

Der junge Mann kehrte zu seinem Pferd zurück, füllte seine Satteltaschen mit den Früchten und wollte schon aufsitzen und heimreiten, da dachte er, dass er die jungfräuliche Königin doch unbedingt einmal sehen musste – auch wenn es ihn das Leben kostete. So betrat er den Turm, stieg hinauf, trat in ihr Gemach und sah sie. Sie lag schlafend auf einem goldenen Bett. Am Kopfende und am Fußende brannten helle Lichter in goldenen und silbernen Leuchtern. Auf ihrer Stirn glänzte ein Stern, und unter der Achsel trug sie einen Mond. Ihr Leib war so dünn, dass er ihn mit zwei Fingern umfassen konnte, doch als er sie wieder losließ, füllte sie die ganze Welt. In dem Raum stand auch ein Tisch mit köstlichen Speisen und edlem Wein, und damit die in dem Turm auch sehen konnten, dass er dagewesen, setzte er sich und aß und trank nach Herzenslust. Dann trat er an die Schlafende heran und küsste sie drei Mal und biss sie in die Wange, aber sie wachte nicht auf. Und dann ritt er heim zu seinem Vater.

„Warum so schnell zurück, warum so spät wieder da, mein Sohn?“ empfing ihn der alte König.

„Vater“, antwortete der junge Mann, „ich war im Garten der jungfräulichen Königin, und hier bringe ich dir die Früchte von dort.“

Der kranke, blinde König tastete mit seinen Händen über die Früchte. „Es ist gut, mein Sohn“, antwortete er. „Nun werden meine Augen wieder sehend werden und mein Leib gesund. Ich danke dir!“

Als die jungfräuliche Königin aus ihrem Schlaf erwachte, schaute sie in den Spiegel und erblickte den Biss in ihrer Wange. Es war ein Zauberspiegel, der zeigte ihr alles, was in dem Raum geschehen war. Sieben Reiche nannte sie ihr eigen, und aus jedem dieser sieben berief sie ein mächtiges Heer. Dann zog sie mit dieser gewaltigen Streitmacht vor die Hauptstadt des kranken, blinden Königs, und sie sandte ihm Botschaft, er solle ihr denjenigen herausschicken, der die Früchte aus ihrem Garten genommen hatte.

Da ging zunächst der älteste Königssohn zu ihr hin. „Warst du es, tapferer Recke, der die Früchte aus meinem Garten genommen hat?“ fragte sie.

„Kein anderer als ich!“ erwiderte er.

„Und wie hast du sie von den Bäumen gepflückt?“

„Wie? Na mit meinen Händen natürlich!“

„Bestimmt nicht! Du kannst wieder gehen.“

Daraufhin ging der zweite Königssohn zu ihr, und ihm erging es genau gleich.

Schließlich machte sich der jüngste Königssohn auf den Weg. „Warst du es, der die Früchte aus meinem Garten genommen hat?“ fragte die jungfräuliche Königin.

„Ja, das war ich.“

„Und wie hast du es gemacht?“

Da schilderte er ihr alles ganz genau. Daraufhin stand sie auf und umarmte ihn vor den Augen aller, küsste ihn drei Mal und biss ihn in die Wange. Dann küsste sie ihn noch drei Mal und biss ihn in die andere Wange, und sie erklärte: „Bei uns ist es Sitte, Gestohlenes doppelt zurück zu bekommen!“

Dann gingen die beiden Hand in Hand zu dem kranken, blinden König. Die jungfräuliche Königin fuhr sich mit einer Hand übers Gesicht, und dann strich sie mit derselben Hand dem König über die Augen und über den Leib. Da wich die Krankheit von ihm, seine Augen wurden wieder sehend und sein Leib gesund – ja, stark wie ein Büffel wurde er. Und dann feierten sie Hochzeit, der jüngste Königssohn und die jungfräuliche Königin. Sie bekamen Kinder, viele Kinder, Töchter, die der Mutter glichen, und Söhne, die dem Vater glichen in allen Stücken. Und noch heute leben sie in Glück und Zufriedenheit miteinander.

\*\*\*\*\*

Märchen der Awarer aus dem Kaukasus, neu erzählt von Gidon Horowitz

Quelle: Andere Fassung in A. Dirr (Hrsg.), Kaukasische Märchen, Diederichs, Jena 1922

\*\*\*\*\*